

P. Pawlowsky besorgte Übersetzung vom Holländischen ins Deutsche ist gut und flüssig, der Verlag hat sich außerdem um eine auf die deutschsprachigen Verhältnisse zugeschnittene umfangreiche Ergänzung des Literaturverzeichnisses mit Erfolg bemüht (376 Nummern).

Aus dem gesamten Werk sprechen eine große persönliche Erfahrung des Vf. und eine realistische Beurteilung gegebener Verhältnisse. Erfreulich ist die sachliche Einstellung gegenüber den positiven Möglichkeiten der richtig durchgeführten Zeitwahl, wobei für eine bessere Instruierung der Ehepaare plädiert und auf die hohe Zuverlässigkeit der Temperaturmethode verwiesen wird. Mit Recht wird die Meinung abgelehnt, daß die Frau während der fruchtbaren Tage am meisten nach geschlechtlichem Verkehr verlangen soll (196). Ebenso erscheint folgende Stelle beachtenswert: „Es fällt uns auf, daß oft ein Gegensatz zwischen Seelsorger und Arzt auftaucht. Wir gewinnen nämlich den Eindruck, daß der Priester leichter geneigt ist, die Zeitwahl als untauglich hinzustellen. Dies ist wahrscheinlich eine Folge der Tatsache, daß die Kenntnis über die Technik der Zeitwahl bei Priestern nicht ausreicht und daß sie meinen, die Temperaturmethode sei für die Eheleute zu beschwerlich“ (196). Ausführlich werden auch Grenzfragen gegenüber der Moralthologie behandelt. Das in diesem Buch immer wieder zum Ausdruck kommende mitfühlende Verständnis bei Eheschwierigkeiten läßt den Arzt, der dazu neigt, zur nächstbesten Therapie zu greifen, allzu leicht zu Maßnahmen raten, die in ihrem sittlichen Eigenwert vor den Augen der höchsten kirchlichen Lehrautorität nicht bestehen könnten. Diesbezüglich vertritt das Buch, das vor der Ehe-Enzyklika erschienen ist, in großer Ausführlichkeit Ansichten, die den üblichen Diskussionsbeiträgen jener gleichen, die meinen, sich gegen die Aussage von „*Humanae Vitae*“ stellen zu müssen.

DUYCKAERTS FRANÇOIS, *Der Weg zur sexuellen Partnerschaft*. (237.) (Herder-Bücherei, Bd. 323.) Freiburg, 1968. Kart. lam. DM 3.95, S 30.—

Der Vf., Prof. f. Psychologie und Erziehungswissenschaften an der Universität Lüttich, auch tätig in der psychotherapeutischen Praxis, beabsichtigt, „die seelische Entwicklung der sexuellen Beziehung in ihren verschiedenen Stadien“ zu verfolgen (223). Dabei nimmt er „das Verhalten der Erwachsenen zum Ausgangspunkt der Analyse“ (10), geht „vom erwachsenen Menschen aus, von Mann und Frau, die zur biologischen Reife gelangt sind und deren Genitalsystem voll ausgebildet ist“ (11). Das Buch soll allgemein verständlich sein, „populärwissenschaftlich im guten Sinne“ (12). „In einer Ausdrucksweise, die von der Fachsprache soweit als möglich Abstand nimmt, nämlich in der schönen Um-

gangssprache unseres Alltags, soll es darlegen, was die moderne Psychologie in mühsamer Forschung über die Tiefen des Sexuallebens in Erfahrung gebracht hat“ (12). Der Vf. bezieht sich auf die „Pioniere der Sexualpsychologie“, auf Havelock, Ellis, Freud, Jung, Steckel, Schwarz, Hesnard, Lagache und viele andere, und versucht eine eigene Synthese. Am Ende des Buches wird eine summarische Literaturübersicht im Umfang von 12 Titeln gegeben (237), in der jedoch keiner der erwähnten Pioniere der Sexualpsychologie aufscheint, sondern z. B. Lévi-Strauss, Margaret Mead, Desmond Morris (dessen Buch „Der nackte Affe“ die ärgste Entgleisung der vergleichenden Verhaltensforschung bietet), N. Tinbergen. Im Text wurde bewußt auf alle Literaturhinweise verzichtet, ebenso wurden Fragen der Fortpflanzung ausgeklammert (235).

Mit all dem zeigt sich bereits die besondere Problematik der Darstellungsweise des gesamten Buches. Eine Kontrolle der Aussagen an Hand von Quellen ist nicht möglich, die üblichen Fachausdrücke mit ihren wesentlichen Nuancierungen werden größtenteils vermieden, und die Umgangssprache bietet Anlaß zu vielfachen Mißverständnissen. Der Vf. setzt allerdings voraus, daß „das Gedankengut dieser kühnen Forscher weithin bekannt ist“ (13), so daß er auf die üblichen Quellennachweise verzichten könne. Eine derartige Voraussetzung umstrittener und kontroverser Theorien, die nach einer sachgerechten Zuordnung verlangen, sollte jedoch in einem popularwissenschaftlichen Buch nicht gemacht werden. Außerdem wird — nicht zuletzt auf Grund der angeführten geistigen Väter des Buches — viel zuviel in das Seelenleben hineinprojiziert, so daß die durchscheinenden Gedankengänge bisweilen reichlich kompliziert und auch gekünstelt erscheinen. Dabei ist das Buch gut und flüssig geschrieben und interessant zu lesen. Das mag auch die Ursache seines Erfolges in der französischen Originalausgabe gewesen sein, da es in Belgien in kürzester Zeit vier Auflagen erreichte. Das Buch weist die positive Eigenschaft auf, daß es mit großem sittlichem Verantwortungsbewußtsein geschrieben ist und in seinem Ausklang hohe Ansprüche an die reife Sexualität und Liebe stellt. In diesem Sinne hat sich der Vf. eine hohe Aufgabe in popularwissenschaftlichem Rahmen gestellt.

Vöcklabruck

Josef Rötzer

ZIEGLER JOSEF G., *Vom Gesetz zum Gewissen*. Das Verhältnis von Gewissen und Gesetz und die Erneuerung der Kirche. (Quaest. disp. 39.) (248.) Verlag Herder, Freiburg 1968. Kart. lam. DM 26.—

Um es von vornherein zu sagen: Es geht hier nicht um Gesetz oder Gewissen, sondern um Gesetz und Gewissen. Richtig kann man sich nur auf ein Gewissen berufen, das selbst

am sittlichen Gesetz orientiert ist; soweit das sittliche Gesetz durch Menschen formuliert und konkretisiert wird, muß es sich an die Seinswirklichkeit halten; wenn das Gesetz der Seinswirklichkeit nicht gerecht wird, hat das Gewissen das Recht, auf diese zurückzugreifen.

Ziegler zeigt die heute besonders dringliche Aufgabe, ein Gewissen zu bilden, das selbständig zu urteilen und zu entscheiden vermag. Im 1. Teil legt er dar, was die Heilige Schrift über das Gewissen als letzte Norm des Handelns sagt und wie sie die Botschaft über das Gewissen und sein Verhältnis zum Gesetz entfaltet. Den 2. Teil widmet er der theoretischen Klärung des Gewissens (Gewissensanlage, -entfaltung, -entscheid) und des Gesetzes (Struktur des Gesetzes, Interpretation des Gesetzes, das neue Gesetz des Evangeliums). Im 3. Teil befaßt er sich mit den praktischen Folgerungen: Gewissensbildung (Aufgabe der kirchlichen Autorität, Aufgabe der Gläubigen, nachkonziliare Möglichkeiten und Hilfen) und Gewissensbetätigung (Gewissensbetätigung des Gläubigen, des Theologen, gemeinsame Aufgaben).

Ziegler legt eine echte Quaestio disputata vor. In erstaunlich umfassender Weise zeigt er eine Fülle von Fragen auf, die heute neu aufgetaucht sind oder nach dem II. Vatikanum ein neues Gesicht bekommen haben. Manche Formulierungen klingen zunächst provozierend, drängen aber immer zum Nachdenken und zum Klären. Es wird ihm wohl recht sein, wenn man gelegentlich widerspricht, um durch Rede und Gegenrede in der Erkenntnis fortzuschreiten. Diesem wohlinformierenden Buch wird man ja erst dann voll gerecht, wenn man sich zur Mitarbeit anregen läßt.

Wien

Karl Hörmann

DAVID JAKOB, *Ehe und Elternschaft nach dem Konzil*. Ein praktischer Kommentar zur Ehelehre der Pastoralkonstitution. (Der Christ in der Welt. Reihe X: Christentum und Gesellschaft, Bd. 2.) (156.) Verlag Paul Pattloch, Aschaffenburg 1968. Kart. lam.

Wenn J. David über das Thema „Ehe und Elternschaft nach dem Konzil“ schreibt und in seine Überlegungen zur Ehelehre der Pastoralkonstitution auch die Enzyklika „*Humanae vitae*“ und das „Wort der deutschen Bischöfe“ zur seelsorglichen Lage nach dem Erscheinen dieser Enzyklika einbezieht, dann kann es ihm unmöglich darauf ankommen, hinter eine Tragödie einen harmonisierenden Schlußpunkt zu setzen. Denn schließlich ist er es gewesen, der 1964 die Grundfrage der modernen Eheproblematik beherzt neu in Angriff genommen und für die sich im Kreise drehende moraltheologische Diskussion über die Ehe einen in die Zukunft weisenden Gegenstand bereitgestellt hat. In welches Abenteuer sich David

damals einließ, kann an der Tatsache abgelesen werden, daß der Aufsatz, der damals in der „Theologie der Gegenwart“ erschien, nur mit den beiden Buchstaben „J. D.“ signiert war und lediglich die Überschrift trug „Zur Frage der Geburtenregelung“. Inzwischen haben die Diskussionen über die moderne Eheproblematik, wohin sie auch tendieren mögen, den Anstrich des Aufregenden und Abenteuerlichen verloren, und wer sich Lorbeeren holen will, muß sich anderer Probleme annehmen.

Umso mehr spricht das vorliegende Bändchen für die theologische Ernsthaftigkeit seines Autors. David führt hier mit der gleichen Nüchternheit, mit der er vor Jahren seine Stimme erhoben hat, zielstrebig weiter, was letztlich nur durch eine beharrliche und nüchtern abwägende Theologie zu einem guten Ende gebracht werden kann, und ebnet so der Ehediskussion anhand der Pastoralkonstitution den Weg zur Ehekonzepktion. Mit dem Abbruch alter Häuser ist ohnehin nur der Platz geschaffen für neue Behausungen; der Abbruch ist noch nicht Aufbau. David geht es um diesen Aufbau, und er hält ihn durchaus auch für möglich. Man muß ihm bescheinigen, daß es ihm von Anfang an um die Maße für das Neue ging, um „Wegezeichen“, um „Ziele“, um „Hilfe und Orientierung“ (vgl. 5). Und auch das ist wahr: David hat in der innerkirchlichen Ehediskussion Sensationen nie für möglich und wünschbar gehalten. Darum ist es ihm auch möglich, schon kleine Akzentverschiebungen in der kirchlichen Ehelehre und Verkündigung als Fortschritt zu werten. Er schreibt völlig zu Recht, „daß er seit mehr als dreißig Jahren immer wieder Fragen der Ehe und Familie, der Vaterschaft und Autorität, der Erwerbstätigkeit der Mutter, des Wandelbaren und Unwandelbaren in Ehe und Familie, der Geburtenplanung und verantwortlichen Elternschaft behandelt hat und darum einigermaßen zu ermessen vermag, welche großen und glücklichen Fortschritte die kirchliche Ehelehre in dieser Zeit gemacht hat“ (8). Er verfällt darum auch nicht auf die absonderliche Idee, von nachkonziliarer Liebe, Ehe und Elternschaft zu schreiben; er meint mit dem Titel „Ehe und Elternschaft nach dem Konzil“ gerade dieses, daß die neuen Kategorien für Ehe, Elternschaft und Liebe erst zu gewinnen seien. Der Raum dafür ist abgesteckt durch die Texte, die David seinem Kommentar zur Ehelehre der Pastoralkonstitution beigibt. Dazu gehört für seine Vorstellungen von der Gewinnung theologischer oder moraltheologischer Kategorien und Normen auch die Enzyklika „*Humanae vitae*“, obgleich von ihr gesagt werden muß, daß sie letztlich doch einen Rückfall in alte Tradition darstelle (8). Wenn er sie gleichwohl in Erwägung zieht, dann geschieht es aus der Überzeugung heraus, daß die neuen Katego-